

Ulrich Köpf

Oktavian Schmucki als Wissenschaftler, Sohn des hl. Franziskus und Freund¹

Verehrte Mitbrüder, Verwandte und Freunde von P. Oktavian,
ganz besonders aber verehrter, lieber Jubilar!

An der Feier zum 90. Geburtstag P. Oktavians darf ich einige Worte über meine Begegnungen mit unserem Jubilar sagen. Doch wie kommt ein evangelischer Theologe aus Tübingen zu dieser außerordentlichen Ehre? Der Grund ist wohl, daß uns beide seit Jahrzehnten eine ungewöhnliche Freundschaft verbindet. Ich möchte nun nicht einfach die Geschichte dieser Freundschaft erzählen, sondern daran drei wichtige Aspekte an meiner Wahrnehmung P. Oktavians herausstellen: den Wissenschaftler, den Sohn des hl. Franziskus und den Freund.

Wir haben freilich erst in fortgeschrittenen Jahren persönlichen Kontakt zueinander bekommen - in einem Alter, in dem man nicht mehr so leicht Freundschaft schließt. In unserem Fall war es das gemeinsame wissenschaftliche Interesse an der geschichtlichen Wahrheit, das Menschen über nationale, sprachliche und konfessionelle Grenzen hinweg zusammenführen kann. Auf dieser Ebene hat uns von Anfang an die Liebe zum hl. Franziskus miteinander verbunden.

Bereits Jahre vor unserem ersten persönlichen Kontakt sind wir uns in unserer wissenschaftlichen Arbeit begegnet. Seit ich in den siebziger Jahren begonnen hatte, mich näher mit dem hl. Franziskus zu befassen, habe ich mit größtem Gewinn mehrfach gelehrte Aufsätze in den *Collectanea Franciscana* gelesen, deren Verfasser als «Oktavian von Rieden» zeichnete. Es dauerte einige Jahre, bis ich erkannte, daß hinter diesem Namen nicht ein Schweizer aus altem Adelsgeschlecht steckte, sondern ein Kapuziner, der nach damaligem Brauch im Orden nicht nur seinen Taufnamen gewechselt hatte, sondern auch seinen Familiennamen hinter dem Ort seiner Herkunft verbarg. Doch die Vermutung, der Verfasser sei von Adel, hat sich mir später durchaus bestätigt: An P. Oktavian habe ich in einzigartiger Weise erfahren, was geistiger und seelischer Adel bedeutet. Es ist ein innerer Adel, der seine ganze Persönlichkeit durchwaltet.

1 Ansprache zum 90. Geburtstag am 8. Januar 2017 in der Klosterkirche Wesemlin in Luzern.

Aber auch mein Name war P. Oktavian bereits bekannt, als ich in den frühen achtziger Jahren, noch in meiner Münchener Zeit, Kontakt mit ihm aufnahm; denn er hatte vor kurzem mein Buch über «*Religiöse Erfahrung in der Theologie Bernhards von Clairvaux*» in den *Collectanea Franciscana* besprochen.² Als ich die Bibliothek des Münchener Franziskanerklosters St. Anna aufsuchte, um Literatur über den hl. Franziskus einzusehen, riet mir eines Tages Engelbert Grau, Bibliothekar und selbst ein bedeutender Franziskus- und Klaraforscher, mich mit Fragen zur neueren Fachliteratur vertrauensvoll an Oktavian Schmucki im Historischen Institut der Kapuziner in Rom zu wenden. In großer Dankbarkeit denke ich an den schon vor 18 Jahren heimgegangenen P. Engelbert zurück, der mir seine reiche Bibliothek geöffnet und den Weg zu seinem Freund P. Oktavian gewiesen hat.

Die Begegnungen zwischen dem Jubilar und mir begannen also auf dem gemeinsamen Boden der Wissenschaft, und ich habe P. Oktavian von Mal zu Mal mehr als Gelehrten schätzen gelernt. Zunächst bewegten sich unsere Beziehungen nur auf dem Feld der Franziskusforschung. Bei der Überreichung seiner gesammelten Aufsätze³ im Jahre 2008 habe ich hier, im Wesemlinkloster, versucht, P. Oktavians Bedeutung für die Franziskusforschung herauszuarbeiten.⁴ Inzwischen hat der Jubilar viele weitere wissenschaftliche und populäre Arbeiten veröffentlicht. Auch seine Artikel für den «*Franziskus-Kalender*» und andere Beiträge, die sich an einen weiteren Leserkreis richten, sind immer wissenschaftlich fundiert. Br. Niklaus Kuster hat bereits seine Arbeiten über Schweizer Themen vorgestellt. Deshalb möchte ich mich heute auf die Gelehrsamkeit und das wissenschaftliche Ethos im Allgemeinen beschränken, die mir in P. Oktavians Arbeiten und im brieflichen wie mündlichen Austausch von Anfang an in vorbildlicher Weise entgegengetreten sind.

In P. Oktavians Veröffentlichungen bin ich immer einer vorurteilsfreien, allein auf die geschichtliche Wahrheit ausgerichteten Forschung begegnet. Er selbst nennt seine Arbeitsweise «*historisch-kritisch*». Das läßt einen evangelischen Theologen aufhorchen, der durch die Schule der historischen Kritik gegangen und zu ihrem entschiedenen Anhänger geworden ist. «*Historisch-kritisch*» ist ein sachlicher, methodisch reflek-

2 *Collectanea Franciscana* (= CFr) 51 (1981), 205-207.

3 *Beiträge zur Franziskusforschung. Zum 80. Geburtstag hg. von Ulrich Köpf und Leonhard Lehmann OFMCap. (Franziskanische Forschungen 48)*, Kevelaer 2007.

4 *P. Oktavian Schmucki als Franziskusforscher. Würdigung eines gelehrten Schweizer Kapuziners*, in: *Helvetia Franciscana* (= HF) 37 (2008), 331-340.

tierter Umgang mit den Zeugnissen der Geschichte, der nicht durch lehramtliche oder andere autoritative Vorentscheidungen gebunden, aber auch nicht durch Erwartungen der Leser und Hörer beeinflusst ist. Das Gegenteil davon begegnet heute oft in der populären Franziskusliteratur, wenn der Heilige, dem Geschmack des Publikums entgegenkommend, etwa als Naturverehrer und Vorläufer der heutigen Ökologie oder als Kritiker der Kirche dargestellt wird. Zweifellos sind in seinem Verhalten und seinen Schriften solche Elemente enthalten, die das Denken *seiner* Zeit sprengen und auch kritische Anfragen an *unsere* Zeit begründen. Aber man darf diese Züge nicht aus ihrem geschichtlichen Umfeld herausnehmen und isoliert betrachten, womöglich vergrößert und vergrößert. P. Oktavian unterdrückt sie in seinen Arbeiten keineswegs, ja er wendet sich mit nachdrücklicher Kritik gegen überkommene harmonisierende Klischees. Aber er stellt das, was er in sorgfältiger Interpretation aus den Quellen erhebt, immer in einen größeren geschichtlichen Zusammenhang, vermeidet jede Anpassung an den Zeitgeschmack und behandelt gerade heikle Punkte mit besonderem Taktgefühl. Er liebt es nicht, zu provozieren oder gar zu verletzen; sondern er möchte mitteilen, was er als richtig erkannt hat, und vertraut dabei auf die Kraft der Wahrheit nach dem Wort des johanneischen Jesus: «Die Wahrheit wird euch frei machen» (Joh 8,32). Dadurch sind seine Forschungen so fruchtbar und immer weiterführend. Durch die sorgfältige Erschließung der geschichtlichen Quellen sind sie von bleibender Geltung. Auch ohne eine großartige akademische Laufbahn gehört P. Oktavian zu den bedeutendsten Gelehrten auf dem Gebiet franziskanisch-kapuzinischer Geschichte. Die Begegnungen mit ihm sind für mich immer außerordentlich klärend, belehrend und anregend.

Als ich während eines Forschungsaufenthalts in Rom im Herbst 1985 P. Oktavian erstmals im Historischen Institut der Kapuziner aufsuchte, führte er mich durch die große Bibliothek, an deren Aufbau er jahrzehntelang mitgewirkt hat, nicht zuletzt durch zahllose Buchbesprechungen. Die historische Forschung hat ihre Grundlage in Büchern, und das sorgfältige Erfassen und Einordnen von Buchtiteln gehört zu den wichtigsten Fertigkeiten des Gelehrten. Mit vollem Recht ist P. Oktavian nach seiner Rückkehr aus Rom zum Provinzbibliothekar ernannt worden. Er hat nicht nur viel Arbeit in die Bibliothek des Wesemlinklosters gesteckt. Über Jahre hin hat er mir immer wieder davon berichtet, wie er die Bibliotheken der vielen leider aufgegebenen Schweizer Kapuzinerklöster gesichtet und über die weitere Verwendung der hier gesammelten Schätze entschieden hat. Das war allein schon eine gewaltige körperliche Arbeit! Es setzte aber vor allem eine souveräne Kenntnis der Literatur voraus, und

diese Kenntnis hat P. Oktavian durch seine Sichtung vieler Bibliotheken in einzigartiger Weise erweitert. Das Glanzstück seiner wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der Literaturerfassung ist die fast tausend Seiten zählende Bibliographie zum hl. Fidelis von Sigmaringen;⁵ aber bis in die Gegenwart hat er immer wieder Proben seiner Kunst des Bibliographierens vorgelegt, zuletzt wohl in seinen Beiträgen über neuere Cereemonialien der Schweizer Kapuziner.⁶

Auf der Grundlage solider Erfassung und Analyse der Texte hat P. Oktavian dann eine Fülle von historisch-kritischen Untersuchungen vor allem zum Leben und zur Frömmigkeit des heiligen Franziskus vorgelegt. Auch hier nenne ich nur *ein* glanzvolles Beispiel: die zunächst in Aufsatzform lateinisch und später als Buch erweitert in englischer Sprache erschienenen Untersuchungen zu den Stigmata des Heiligen.⁷ Diese wie andere Abhandlungen hat der Jubilar nicht nur aus umfassender Kenntnis der Quellen und mit größter historischer Genauigkeit verfaßt, sondern auch mit feinstem Taktgefühl, das vor den letzten Geheimnissen der menschlichen Seele und ihrer Beziehung zu Gott halt macht.

Wenn ich so in P. Oktavian von Anfang an einem vorbildlichen Gelehrten begegnet bin, mußte es mich zunächst überraschen, daß er mir schon bei unserer ersten persönlichen Begegnung in Rom von der großen Bedeutung erzählte, die seine seelsorgerliche Arbeit für ihn hatte. Seither hat er mir fast in jedem Brief von seinen seelsorgerlichen Aufgaben berichtet. Diese schon im Rom an jedem Wochenende ausgeübte Tätigkeit hat er in Luzern fortgeführt. Mit Überraschung habe ich festgestellt, daß P. Oktavian die seelsorgerliche Arbeit immer wichtiger war als die Wissenschaft. Darin sehe ich ihn als getreuen Sohn des Ordensvaters Franziskus, der zwar die Wissenschaft nicht verworfen hat, wie sein Brief an den heiligen Antonius zeigt, dem aber der Umgang mit den Menschen in Predigt und Seelsorge am wichtigsten war. P. Oktavian hat auch die Verwaltung des Bußsakraments nie, wie an Wallfahrtsorten so häufig, als einen Akt be-

5 *Fidelis von Sigmaringen (1578-1622). Bibliographie: kommentierter Literaturbericht bis 2000*, Rom 2004 (*Subsidia Scientifica Franciscalia* 10).

6 *Exemplare von Zeremonialien nördlicher Kapuzinerprovinzen in der Klosterbibliothek Wesemlin von Luzern*, in: *CFr* 86 (1986), 335-343.

7 *De Sancti Francisci Assisiensis stigmatum susceptione: Disquisitio historico-critica luce testimoniorum saeculi XIII*, in: *CFr* 33 (1963), 210-266, 392-432; 34 (1964), 5-62, 241-338; *The Stigmata of St. Francis of Assisi. A Critical Investigation in the Light of Thirteenth-Century Sources*. Translated by Canisius F. Connors (*Franciscan Institute Publications. History Series No. 6*), St. Bonaventure, N.Y. 1991.

handelt, der eben nach der Ordnung vollzogen werden muß. Er macht daraus - ganz im Sinne des hl. Franziskus - immer ein ausführliches seelsorgerliches Gespräch, in dem er sich auf die Menschen einläßt, die sich ihm anvertrauen. Oft hat er mir mit Freude berichtet, er habe wieder ein solches Gespräch gehabt, bei dem er seine Beichtkinder innerlich erreicht habe. Ich weiß auch, daß sie ihm diese Zuwendung mit großer Anhänglichkeit danken.

Doch nicht nur in solchen Diensten erweist er sich als wahrer Sohn des hl. Franziskus. In jahrzehntelangem Umgang mit Angehörigen der franziskanischen Familie habe ich viele unterschiedliche Haltungen kennengelernt. Doch nie ist mir ein Ordensmann begegnet, der das Gehorsamsideal so sehr verinnerlicht hatte. Als einem Wissenschaftler, der nie einen wirklichen Vorgesetzten über sich hatte und immer selbstbestimmt arbeiten konnte, mußte mir das schon früh auffallen. Ich weiß, daß P. Oktavians ganzes Ordensleben von den Weisungen seiner Oberen bestimmt war. Auch in solchen Fällen, in denen das seinen eigenen Neigungen und Planungen widersprach, hat er sich gehorsam gefügt. Ich habe unter Franziskanern ganz andere Beispiele erlebt. P. Oktavian verwirklicht - wie jeder weiß, der ihn kennt - in vorbildlicher Weise das franziskanische Ideal des Gehorsams.

Doch P. Oktavians Gehorsam steht nicht isoliert da - mit ihm sind viele weitere Tugenden verbunden, unter denen ich nur noch eine hervorhebe: die Dienstfertigkeit als Ausdruck von Bescheidenheit und Menschenfreundlichkeit. Immer wieder bin ich bei ihm der Bereitschaft begegnet, Mitbrüdern und anderen Menschen zu helfen. Tief beeindruckt hat mich, daß er am Historischen Institut die Zelle eines Mitbruders zu reinigen pflegte, der wegen seiner Herkunft eine Abneigung gegen diese niedere Arbeit hatte.

Aus der Geschichte der Religiosengemeinschaften ist mir wohlbekannt, welch hohe Bedeutung von Anfang an das Mönchs- oder Ordensgewand gespielt hat. An ihrer unterschiedlichen Tracht unterscheidet der Kenner die verschiedenen religiösen Gemeinschaften. Heute sieht man in der Öffentlichkeit in Deutschland und gewiß auch in der Schweiz kaum noch Männer im Ordenskleid. Doch P. Oktavian trägt konsequent auf Reisen wie im Kloster seinen Habit. Das ist etwas Ungewöhnliches; ich finde es schön, zumal die Form dieses Habits auf die Anfänge der franziskanischen Gemeinschaft zurückgeht. Es ist aber auch sinnvoll, wie ich vom Jubilar selbst weiß: Es hat ihm auf Reisen oft Gelegenheit gegeben, mit seinen Mitreisenden ins Gespräch zu kommen, sie über seinen Stand auf-

zuklären, ihnen manches hilfreiche Wort zu sagen und auf diese Weise sogar seelsorgerlich zu wirken.

Und nun komme ich zum dritten Punkt, den ich nur noch zaghaft und kurz berühren möchte: P. Oktavian als Freund. Wir waren uns nur wenige Male begegnet, hatten uns aber schon mehrere Jahre hindurch brieflich ausgetauscht, als er mir das freundschaftliche «*Du*» anbot. Ich gestehe, daß ich in meinem Leben als Erwachsener kaum mit einem Dutzend Menschen diese Anrede gewechselt habe - auch nicht mit Kollegen, mit denen ich seit vielen Jahren zusammengearbeitet habe. Es gibt freilich auch niemand, mit dem ich seit Jahrzehnten ein so intensives Gespräch führe wie mit Freund Oktavian, vor allem in Hunderten von Briefen. In schwieriger Lage - bei Krankheit und Tod in der Familie wie angesichts mancher persönlichen Anfechtungen - hat er mit Trost, Rat und Ermunterung als wahrer Freund an mir gewirkt. Und ich bin ihm dankbar dafür, daß er umgekehrt auch mich immer wieder an seinen persönlichen Problemen teilnehmen läßt. So gehört diese Freundschaft zum Wichtigsten, was mir in meinem Leben geschenkt worden ist.

Lieber Freund Oktavian, nur der Herr weiß, wie viel Zeit Dir in diesem irdischen Leben noch zugemessen ist. Aber ich wünsche Dir noch viele Jahre in Gesundheit und geistiger Frische - Jahre, in denen Du weiterhin, wenn auch in vermindertem Umfang, als Wissenschaftler wie als Seelsorger wirken und in der Vorbereitung auf die Ewigkeit an dem teilnehmen kannst, was Dir wichtig ist.

Nachbemerkung:

Rascher als befürchtet ist P. Oktavian ein gutes Jahr nach seinem 90. Geburtstag aus diesem irdischen Leben heimgerufen worden. Doch hatte er während dieses Jahres noch die Freude, die ersten - durchweg positiven - Reaktionen auf seine beiden letzten großen Veröffentlichungen zu empfangen. An seinem 90. Geburtstag wurde ihm sein letztes Buch überreicht: seine Übersetzung der grundlegenden Kapuziner-Konstitutionen von 1536 mit großer Einleitung und ausführlichen Anmerkungen, in denen er immer wieder die Brücke vom historischen Dokument zur Gegenwart schlägt.⁸ Im Spätherbst 2017 ist eine umfangreiche Studie zum hl. Franziskus erschienen, eine sorgfältige Neuinterpretation des Briefes des Franziskus an alle Minderbrüder, der früher meist als «*Brief an den ge-*

8 *Die ersten Kapuziner-Konstitutionen von 1536*. Eingeleitet und übersetzt von Oktavian Schmucki OFMCap, zu dessen 90. Geburtstag herausgegeben von Leonhard Lehmann OFM-Cap, Norderstedt 2016 (*Quellen zur franziskanischen Geschichte 4*).

samten Orden» bezeichnet wurde.⁹ In dieser Arbeit sucht er einen der wichtigsten Texte des Ordensgründers ebenfalls über die historische Erklärung hinaus inhaltlich verständlich und dadurch für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Aus dem Austausch mit P. Oktavian weiß ich, wie wichtig ihm dieser Aspekt war, obwohl er ihn nur sehr diskret zur Geltung gebracht hat. Durch seinen Tod werden beide Veröffentlichungen zu seinem Vermächtnis für den Kapuzinerorden wie für die ganze franziskanische Familie.

⁹ *Der Brief des heiligen Franziskus an alle Minderbrüder - Versuch zu einem historischen Kommentar*, in: *Wissenschaft und Weisheit* 79 (2016), 7-46.